

Wolfgang Koppensteiner, Alexandra N. Lenz

Standard(s) aus der Perspektive von „Nicht-LinguistInnen“ in Österreich

Zusammenfassung: Der vorliegende Beitrag setzt sich zum Ziel, verschiedene soziolinguistische ‚Parameter‘ von Standardsprachlichkeit in den Blick zu nehmen, die auf Seiten der germanistisch geprägten Forschungsliteratur (und damit von ‚ExpertInnenseite‘) als konstitutive Elemente von Standardsprache definiert und bezüglich ihrer Wahrnehmung auf ‚Laienseite‘ diskutiert werden. Die empirische Basis der Analysen bilden Einstellungsäußerungen aus Interviews in ländlichen Räumen Österreichs.

Abstract: This article focusses on socio-linguistic parameters of ‘standardness’ which are defined to be constitutive elements of standard language from a German-determined research literature’s (hence ‘experts’) perspective. These parameters will be discussed with regard to perceptions and notions of non-linguists’ (hence, ‘laypersons’) point of view. Attitudinal statements from interviews conducted in rural areas in Austria are taken as the empirical basis of the analyses.

Schlüsselwörter: Standardsprache, Österreich, Spracheinstellungen, Laien-Terminologie, Interviews

1 Einführung

Sprachbezogene Wissensbestände, ihre Konzeptualisierungen und Verbalisierungen zeigen nicht nur im Vergleich von (wie auch immer definierten) ExpertInnen versus Laien, sondern auch innerhalb dieser beiden Gruppen große interindividuelle, ja sogar intraindividuelle Heterogenität und Dynamik. Während gerade auf linguistischer (wie generell wissenschaftlicher) ExpertInnenseite sicher ein hoher Anspruch auf neutrale und sachliche Annäherung an die

Koppensteiner, Wolfgang: Universität Wien, Universitätsring 1, 1010 Wien, Österreich, wolfgang.koppensteiner@univie.ac.at

Lenz, Alexandra N.: Universität Wien / Österreichische Akademie der Wissenschaften, Universitätsring 1 / Sonnenfelsgasse 19, 1010 Wien, Österreich, alexandra.lenz@univie.ac.at / alexandra.lenz@oeaw.ac.at

jeweils fokussierten Diskussions- bzw. Forschungsobjekte erwartet und auch postuliert wird, deckt gerade die Fachliteratur zum Themenkomplex Standardsprache eine besonders emotional-affektiv aufgeladene Diskussion auf, in der – mindestens hinsichtlich eines Parameters wie ‚Neutralität‘ – etwaige kategoriale Grenzen zwischen ExpertInnen und Laien mitunter aufzuweichen scheinen. Die Schwierigkeiten, die sich auch auf ExpertInnen-seite bezüglich der konzeptionellen Fassung von Standardsprache (nicht nur) in germanistischen Kontexten zeigen, mag auch mit der Tatsache zusammenhängen, dass ExpertInnen nicht nur distanzierte BeobachterInnen ihres Untersuchungsgegenstands sind, sondern eben auch als (standardsprach-)sprechende Individuen selbst ‚betroffene‘ Beobachtungsobjekte sind (introspektiv bzw. aus Perspektive anderer KollegInnen). Diese Koinzidenz kann als Glücksfall oder als Dilemma angesehen werden.

Vor dem Hintergrund dieser hier nur skizzenhaft angedeuteten Überlegungen setzt sich der vorliegende Beitrag zum Ziel, verschiedene soziolinguistische ‚Parameter‘ von Standardsprachlichkeit in den Blick zu nehmen, die auf Seiten der germanistisch geprägten Forschungsliteratur (und damit von ‚ExpertInnen-seite‘) als konstitutive Elemente von Standardsprache definiert werden und die im Rahmen unserer empirischen Forschung bezüglich ihrer Wahrnehmung auf ‚Laienseite‘ diskutiert werden. Dabei definieren wir ‚Laien‘ in diesem Beitrag als Personen, die kein Linguistik-Studium absolviert haben, keine BerufssprecherInnen sind und auch keine professionelle Sprachausbildung durchlaufen haben.

Der Fokus des Beitrags liegt – theoretisch wie empirisch – auf dem Komplex der Standardsprache in Österreich. Dieser Untersuchungskomplex – so werden wir sehen – erweist sich als besonders emotional aufgeladene Thematik in der Forschungsliteratur der germanistischen Sozio- und Variationslinguistik. Die zentralen Fragestellungen, die der folgenden Diskussion zugrunde liegen, lauten:

- Welche Rolle kommt ‚ModellsprecherInnen‘ in laiensprachlichen Konzeptualisierungen von Standardsprache in Österreich zu? Welche Erwartungen werden an diese ModellsprecherInnen und ihr Sprachverhalten gestellt?
- Welche Rolle spielen ‚Reinheitsideologien‘ im Kontext standardsprachlicher Konzeptualisierungen in Österreich auf Laienseite?
- In welchem Zusammenhang stehen die beiden Parameter ‚Modellsprache/sprecherInnen‘ und ‚Reinheitsideologie‘ zueinander? Zeichnen sich Hierarchisierungen im Sinne von stärkerer bzw. weniger starker Bedeutung innerhalb standardsprachlicher Konzepte ab?

Die empirische Basis des Beitrags liefern Einstellungsäußerungen aus einem österreichweiten Forschungsprojekt, das Teil des Spezialforschungsbereichs (SFB) Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption¹ ist. Im Rahmen des Teilprojekts 08 „Standardvarietäten aus Perspektive einer perzeptiven Variationslinguistik“ (vgl. Koppensteiner & Lenz 2017) wird standardsprachlichen Konzeptionen in Österreich aus multimodaler Perspektive nachgegangen. Aus dem Gesamtkorpus des Teilprojekts werden für den Beitrag Einstellungsäußerungen aus face-to-face Interviews herangezogen (vgl. ausführlicher Abschnitt 3).

Die weitere Diskussion gliedert sich wie folgt: In Abschnitt 2 erfolgt eine theoretische Einbettung unseres Beitrags, indem zunächst – und sehr verkürzt – rezente Dynamikprozesse von Standardsprachen in Europa beleuchtet werden (2.1), bevor in einem nächsten Schritt der Fokus auf die germanistische Forschungsdiskussion um die begriffliche Fassung von STANDARDSPRACHE(N) DES DEUTSCHEN gelenkt wird (2.2). Vor dem Hintergrund des mehr theoretischen Exkurses werden in Abschnitt 3 methodische Details unserer Untersuchung präsentiert, wobei sowohl die Daten liefernden ‚Laien‘ wie auch die konkreten Datenerhebungen vorgestellt werden. Die Analyseergebnisse und ihre Interpretation folgen in Abschnitt 4. Der Beitrag schließt mit einer Zusammenfassung und einem Ausblick.

2 Theoretische Einbettung

2.1 Standardsprachliche Dynamik – Europäische Perspektiven

Standardsprachliche Konzepte werden beeinflusst von standardsprachlicher Dynamik auf der Objektebene. Standardsprachen sind eingebettet in komplexe Gesamtsprachen. Standardsprachliche Register sind Teil von Sprachrepertoires von Individuen dieser Gesamtsprachen. Gerade im 20. und 21. Jahrhundert sind europaweit Veränderungen innersprachlicher Sprachrepertoires zu beobachten, die auch einen Einfluss auf die soziale Bedeutung von standardsprachlichen bzw. standardsprachnahen Registern haben. Wie Auer (2011) skizziert, zeigen sich in vielen Sprachen und Räumen Europas rezente Entwicklungen diglossi-

¹ Zu ausführlichen Informationen zum SFB insgesamt vgl. Lenz (2019a), Budin et al. (2019) sowie die SFB-Homepage: <https://dioe.at> (letzter Zugriff 08.06.2020).

scher bzw. diaglossischer Repertoires hin zu monoglossischen Repertoires. Während sich diglossische Repertoires durch das Nebeneinander von systemlinguistisch wie funktional ‚getrennten‘ Varietäten auszeichnen (z. B. Dialekt versus Standard), sind diaglosse Spektren durch einen kontinuierlichen Übergang zwischen Dialekt und Standard charakterisiert. In monoglossischen Repertoires bleibt zugespitzt formuliert lediglich eine Varietät ‚zurück‘, in der Regel ein standardsprachliches bzw. standardsprachnahes Register. Monoglossische SprecherInnen weisen allenfalls eine ‚externe‘ Mehrsprachigkeit auf, das heißt, dass zu ihrem monoglossischen Register innerhalb des Deutschen Register anderer Sprachen hinzukommen. Die Variationsbreite monoglossischer SprecherInnen des Deutschen, die lediglich über ein standardsprachliches bzw. standardsprachnahes Repertoire verfügen, beschränkt sich vor allem auf stilistische Variation innerhalb dieses Repertoires (vgl. Auer 2011; Lenz 2010). Die Entwicklung hin zu intralingualer (standardsprachlicher/-nahen) Monoglossie bedingt zugleich die sozio-symbolische Auf- bzw. Umbewertung von Varianten innerhalb der Standardsprache, die zunehmend als Marker regionaler, nationaler, sozialer (u. a.) Identitäten fungieren und damit Funktionen übernehmen, die ehemals auch bzw. vor allem nonstandardsprachlichen Varianten (insbesondere den Dialekten) zukamen (vgl. Lenz 2019b: 66).

2.2 Standardsprache(n) des Deutschen – Germanistische Forschungsperspektiven

Nicht nur laiensprachliche Konzeptualisierungen, sondern auch Fachdiskussionen um die begriffliche Fassung von Standardsprache(n) sind im Kontext der in 2.1 skizzierten Prozesse zu sehen. Im Folgenden wird der Fokus auf Standardsprachkonzepte aus germanistischer Perspektive gelenkt. Ein Blick in die Forschungsliteratur zeigt, dass insbesondere die Frage „[w]ie viel Variation die Standardsprache [verträgt]“ (Titel von Eichinger & Kallmeyer 2005), im Hinblick auf die Standardsprache des Deutschen sehr umstritten diskutiert wird.² Vertreter eines mehr variationsaffinen Standardsprachkonzepts plädieren für das Konzept eines GEBRAUCHSSTANDARDS, das den Anspruch erhebt, sich einer „realistic conception“ (Deppermann, Kleiner & Knöbl 2013: 86) von gesprochener wie geschriebener Standardsprache anzunähern. Aus dieser gebrauchsorien-

² Zur (mitunter sehr) kontrovers geführten Diskussion vgl. Elspaß (2005); Maitz & Elspaß (2013); Kleiner (2014); König (2013); Deppermann, Kleiner & Knöbl (2013); Herrgen (2015); Dürscheid & Schneider (2019).

tierten Perspektive sollte Standardsprache so definiert werden, dass sie in jedem Fall auch „part of the repertoire of an average educated speaker“ ist und „comprehensible to members of the speech community without additional effort“ (Deppermann, Kleiner & Knöbl 2013: 86). In (mehr) normorientierten Ansätzen hingegen kommt dem normativen Aspekt von Standardsprache eine zentrale Rolle zu, der etwa impliziert, dass sie als überregionale Zielnorm frei von Regionalismen ist und in der Regel nur oder vor allem von ausgebildeten Berufssprechern beherrscht wird. Bei der Validierung normorientierter Ansätze, die sich bislang vor allem mit gesprochener Standardsprache befassen, kommen Hörerurteilstests zum Tragen, bei denen Hörproben in Relation zur ‚reinen‘ Standardsprache eingestuft werden (vgl. etwa Herrgen 2015).³

Während in Studien aus der Perspektive normorientierter Ansätze Evidenzen dafür geliefert werden, dass in der Regel nur geschulte BerufssprecherInnen aus der Medienlandschaft (v. a. NachrichtensprecherInnen) – und diese primär aus Deutschland – prototypische Vertreter eines ‚reinen gesprochenen Hochdeutsch‘ darstellen (vgl. Herrgen 2015; Jochmann 2000),⁴ greifen empirisch ausgerichtete Projekte, die dem Konzept des Gebrauchsstandards folgen, auch auf nicht geschulte SprecherInnen zurück, indem etwa die Leseaussprache von jungen AkademikerInnen untersucht wird (vgl. Kleiner 2011–2020). Die zentrale Rolle von ModellsprecherInnen und -schreiberInnen „bei der Setzung einer Standardvarietät“ (Ammon 1995: 79), die auch in Ammons (1995: 73–82) „soziale[m] Kräftefeld einer Standardvarietät“ zum Ausdruck kommt, ist also in beiden hier kontrastierten theoretischen Ausrichtungen sehr wohl verankert. Umstritten ist nur, wer konkret als ModellsprecherIn in Frage kommt und wie stark das Sprachverhalten der jeweils ausgewählten ModellsprecherInnen mit kodifizierten präskriptiven Aussprachenormen übereinstimmt bzw. davon auch abweichen kann. In Bezug auf standardschriftsprachliche Konzepte scheint die Kluft zwischen den ‚Standard-Lagern‘ weniger groß zu sein, denn auch in empirisch ausgerichteten Projekten zu schriftlichen Gebrauchsstandards werden interessanterweise v. a. (redigierte bzw. lektorierte) Texte von Berufsschreibe-

3 Der Parameter der ‚Reinheit‘ erweist sich auch als ein zentrales Merkmal standardsprachlicher Konzeptualisierungen auf Laienseite (vgl. etwa Koppensteiner & Lenz 2017). Siehe vergleichbare Ergebnisse auch in Lenz (2003: 331) für den westmitteldeutschen Raum sowie Christen (1998: 269) für die Deutschschweiz. Zur Diskussion im Allgemeinen vgl. Haas 1992 (Stichwort „Doktrin der zwei Reinheiten“, Haas 1992: 320).

4 Nur selten finden sich ungeschulte Sprecher, deren Standardsprechsprachgebrauch auch den strengen Regeln überregional angesetzter Aussprachenormen gerecht wird. Vgl. Kehrein (2012: 354).

rInnen herangezogen und nicht von jungen AkademikerInnen (außerhalb der journalistischen Domäne).

Die Präferenz für die ein oder andere der skizzierten Perspektiven auf Standardsprache scheint interessanterweise mit soziodemographischen Kriterien der Forschenden selbst zu korrelieren:

It is no coincidence that it is linguists from Southern Germany (Auer 1997; Eichinger 2001, 2005), Switzerland (Haas & Hove 2009) and Austria (Wiesinger 2009) who plead for a revised and more comprehensive definition of standard German, because codification has always tended to prefer northern variants.

(Deppermann, Kleiner & Knöbl 2013: 88)

Wie dieser kurze Einblick in die heterogene Diskussion zeigt, hängt die Gretchenfrage zum Verhältnis von Standardsprache und Sprachvariation engstens zusammen mit der Frage, welche Rolle den ‚laienhaften‘, sprich: ‚normalen‘ SprecherInnen in einem Konzept von Standardsprache zukommt. Selbigen wird in der von Hundt (2010) vorgenommenen Erweiterung des bereits genannten Ammonschen „Kräftefeld“ (Ammon 1995) eine zentrale Funktion zugeschrieben:

[W]e have to take into account that the normal language user, the normal producer of utterances in a natural language is an important norm-constituting factor as well, especially when we look at the language producer as a whole, as a collective, not as several individuals with their idiosyncrasies in language use. [...] Actually, I think we can propose the normal language user as the sovereign of the language norm.

(Hundt 2010: 35)

Die (soziale) Bedeutung sprachlicher Vielfalt innerhalb der deutschen Standardsprache wird gerade auch im Kontext ‚plurizentrischer‘ Forschung deutlich. Aus plurizentrischer Perspektive ist das Deutsche eine Sprache mit verschiedenen Zentren (Länder oder Regionen), „die eigene standardsprachliche Besonderheiten herausgebildet haben“ (Ammon, Bickel & Lenz 2016: XXXIX), denen gleichberechtigter standardsprachlicher Status zukommt. Sehr umstritten ist innerhalb der Forschungsgemeinschaft wiederum die Frage, inwieweit das Deutsche als *plurinationale* oder aber als *pluriareale* Sprache zu klassifizieren ist.⁵ Während der Begriff der Plurinationalität standardsprachliche Beson-

5 Zur Diskussion vgl. Clyne (1989); Ammon (1995); Muhr, Schrodtt & Wiesinger (1995); Scheuringer (1996); Wodak et al. (2009); Schmidlin (2011); Auer (2013); Glauningner (2013); Ammon, Bickel & Lenz (2016: XXXIX–XLII); Elspaß, Dürscheid & Ziegler (2017); De Cillia & Ransmayr (2019); Koppensteiner & Lenz (2017) und besonders emotionalisiert Dollinger (2019).

derheiten auf nationaler Ebene hervorhebt, trägt der Begriff der Pluriarealität der Tatsache Rechnung, dass die areale Gliederung des Deutschen häufig nicht mit nationalen Grenzen im Zusammenhang steht (vgl. Ammon 1996: 135). Gerade in der plurizentrisch orientierten Forschungsdiskussion um das standardsprachliche Verhältnis der drei Länder Deutschland, Österreich und die Schweiz ist häufig von einem asymmetrischen Verhältnis der drei Zentren die Rede, das sich in der Dominanz des bundesdeutschen Deutschs gegenüber den anderen beiden Zentren bzw. ihre standardsprachlichen Varietäten widerspiegeln (vgl. Scharloth 2005; Schmidlin 2011). Diese Asymmetrie wird etwa von Schmidlin (2011) damit begründet, dass

die in der Linguistik und Lexikographie akzeptierte Plurizentrik des Deutschen mehrheitlich nicht in die Köpfe der Sprecherinnen und Sprecher vorgedrungen zu sein scheint. Aus der schwachen normativen Akzeptanz plurizentrischer Varianten kann geschlossen werden, dass die Standardideologie und damit ein monozentrisches Standardkonzept immer noch stark verbreitet sind.

(Schmidlin 2011: 296)

Wenn auch unser Exkurs in die auf das Deutsche fokussierte Standardsprachforschung hier enden muss und gezwungenermaßen nur skizzenhaft ausfallen konnte, wird dennoch deutlich, dass die begriffliche Fassung von Standardsprache und ihre Abgrenzung von Nonstandard ein sehr heterogen diskutiertes Objekt in der sozio- und variationslinguistischen Forschungslandschaft darstellt. Inwieweit sich welche Standardsprachkonzepte bzw. Standardsprachparameter wie ‚Reinheit‘, ‚Normorientierung‘ u. a. auf Laienseite wiederfinden, soll im Folgenden auf Basis empirisch fundierter Analysen von Spracheinstellungs- und Perzeptionsdaten nachgegangen werden. Der areal-nationale Fokus der Analysen liegt dabei auf dem österreichischen Sprachraum.

3 Methodische Hintergründe

Die empirische Grundlage dieses Beitrags bilden Datenerhebungen, die im Rahmen des SFB Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption (FWF F60), genauer von Teilprojekt 8 „Standardvarietäten aus Perspektive einer perzeptiven Variationslinguistik“⁶ in ganz Österreich erhoben wurden. Dieses

⁶ Weiterführendes zu diesem Teilprojekt vgl. Koppensteiner & Lenz (2017); (2020) sowie <https://dioe.at/projekte/task-cluster-d-perzeption/pp08/> (letzter Zugriff 08.06.2020).

verfolgt die zentrale Zielsetzung, sich empirisch den Konzeptualisierungen zu nähern, die insbesondere zu STANDARD bzw. darunter subsumierbaren Sprachlagen bei Nicht-LinguistInnen vorliegen. Das Forschungsvorhaben vereint (eher) quantitative und (eher) qualitative Methoden, von denen sprachbiographische Tiefeninterviews im Fokus dieses Artikels stehen.⁷ Aus dem Korpus des Gesamtprojekts werden für diesen Beitrag die Interviewdaten von 39 Gewährspersonen (22 Frauen und 17 Männer) aus vier verschiedenen Orten herangezogen (vgl. Abb. 1). Die Gewährspersonen haben mehrheitlich ihr Leben an ihrem Wohnort verbracht und erfüllen das Kriterium ‚zumindest ein Elternteil aus diesem Ort‘. Pro Ort gehen 10 bzw. einmalig 9 Gewährspersonen in die Analyse ein, wobei je Ort zwei ältere Personen (>60 Jahre, niedriger formaler Bildungsgrad) sowie acht jüngere Personen (18–35 Jahre, ausgewogen hoher wie niedriger formaler Bildungsgrad) ins lokale Sample fließen. Die Interviews stammen aus den folgenden vier Orten (vgl. Abb. 1): Neumarkt an der Ybbs (Niederösterreich; ostmittelbairischer Dialektraum), Neckenmarkt (Burgenland; süd-/mittelbairisches Übergangsgebiet), Tux (Tirol; südbairischer Dialektraum) sowie Tarrenz (Tirol; bairisch-alemannisches Übergangsgebiet). Die Wahl dieser Orte unterliegt einerseits (sprach)geographischen Gesichtspunkten, die innerösterreichisch aus einem Ost-West-Vergleich (Neckenmarkt und Neumarkt als eher ostösterreichische, Tarrenz und Tux als eher westösterreichische Orte) sowie durch einen unterschiedlichen Grad an regionaler Nähe zu Deutschland motiviert sind. Andererseits spielen method(olog)ische Überlegungen eine Rolle, etwa, dass (weitgehend)⁸ alle Interviews vom selben Explorator durchgeführt wurden, um zumindest diese Variable konstant zu halten.

Die sprachbiographischen Tiefeninterviews wurden anhand eines Leitfadens durchgeführt, der verschiedene Themenbereiche abdeckt und auch versucht, gesprächsökonomische Gesichtspunkte (z. B. zunehmende Reflexionstiefe, ‚Komplexität der Themenkreise‘ etc.) zu berücksichtigen (vgl. Koppensteiner & Lenz 2017). Aus der Fülle der Themengebiete wurde für diesen Artikel ‚Standardsprache/Hochdeutsch‘⁹ gewählt. Zielsetzung dieses Themenkreises im Interview ist generell, sich der subjektiven Konzeptualisierungen des individu-

7 Das triangulierte Spektrum an Methoden umfasst überdies ‚gelenkte Freundesgespräche‘ sowie Hörerurteilstests. Für eine eingehendere Methodenübersicht von PP08 sei auf Koppensteiner & Lenz (2017) verwiesen.

8 Eine Ausnahme bildet hier Neckenmarkt, in dem vier Interviews nicht von demselben Explorator durchgeführt wurden, der in den übrigen drei Erhebungsorten als Interviewer fungierte.

9 Hierbei handelt es sich um einen internen Arbeits- bzw. Strukturierungstitel, der den Gewährspersonen gegenüber freilich nicht so kommuniziert wurde.

ellen ‚standardsprachlichen‘¹⁰ bzw. ‚standardsprachnahen‘ Spektrums der Gewährspersonen anzunähern und im Hinblick auf etwaige Subkategorisierungen (unterschiedliche Sprachlagenkonzepte) zu evaluieren. Darüber hinaus beschäftigt sich dieser Interviewabschnitt beispielsweise mit individuell eingeschätzten Sprachlagenkompetenzen, dem tatsächlichen Gebrauch der genannten Sprachlage(n) im Alltag, Fragen nach Zuschreibungen zu ‚standard(nächsten) Sprachlagen‘ und Einschätzungen zur zukünftigen sprachlichen Entwicklung ebendieser.

Im methodischen Ansatz des sprachbiographischen Tiefeninterviews verankert ist, konsequent die Vorgabe gewisser (linguistischer) Termini für Sprachlagen/Varietäten zu vermeiden. Dementsprechend lauten Fragestellungen nicht per se wie die folgenden: *Was ist Hochdeutsch für Sie?*, *Sprechen Sie Dialekt?*, *Wer spricht Ihrer Meinung nach Umgangssprache?*. Stattdessen wird mit Ankerpunkten in Gestalt von fiktiven ModellsprecherInnen gearbeitet, von denen davon ausgegangen wird, dass die Gewährspersonen sie a) als solche wahrnehmen und b) entsprechend zu verorten wissen.¹¹ Für den Abschnitt im Interview zu – linguistisch gesprochen – Standardsprache wird die folgende Einstiegsfrage gestellt: *Bitte denken Sie an ORF-Nachrichtensprecher im Fernsehen: Wie würden Sie das nennen, wie diese sprechen?*¹² Ausschließlich auf die von den Gewährspersonen in ihren Antworten genannten Sprachlagen-Bezeichnungen¹³ nehmen die InterviewerInnen in weiterer Folge des Gesprächs Bezug und versuchen, die Sprachlagen anhand von Folgefragen konzeptuell zu entwickeln. Es wird also bewusst vermieden, linguistische Terminologie in das Interview einzubringen, um die Gewährspersonen so wenig wie möglich zu beeinflussen und ihnen Raum zu eingehender Metakommunikation individuell-sprachlicher Ansichten und Evaluationen zu geben.

10 Die einfachen Anführungsstriche sollen auf die Problematik hinweisen, linguistische Terminologie auf Nicht-LinguistInnen überstülpen zu wollen. Die gegenteilige Intention ist im Interview der Fall, wie noch auszuführen sein wird.

11 Diese Annahmen haben sich in den Pretests als valide erwiesen.

12 Nachrichtensprecher sind in der einschlägigen Literatur im Zusammenhang mit Standard immer wieder als Modellsprechende diskutiert worden (vgl. Kap. 2; Koppensteiner & Lenz 2020; Soukup & Moosmüller 2011). Ähnliches gilt für die Rolle der öffentlich-rechtlichen TV-Anstalt ORF in Österreich. Diese beiden Parameter bilden kombiniert einen Ankerpunkt im Interview.

13 Dies wird selbstverständlich nicht exklusiv für den standard(nächsten) Bereich so gehandhabt, sondern für das gesamte individuelle vertikale Spektrum der Gewährspersonen, welches im Verlauf des Interviews ausgehandelt wird.

Im Sinne der metakommunikativen Entwicklung des individuellen standardsprachlichen bzw. standardsprachnächsten Spektrums knüpfen weitere Fragestellungen im Themenkreis an die einleitende Ankerfrage zum Nachrichtensprecher an. Im Verlauf des Interviews werden dabei verschiedene Parameter von Standardsprachlichkeit bzw. verschiedene Bewertungsdimensionen in die Diskussion eingebracht, die im weiteren Projektkontext auch über andere methodische Herangehensweisen beleuchtet werden (z. B. über Hörerurteile, vgl. Koppensteiner & Lenz 2020). Neben der einleitenden, auf den ORF-Nachrichtensprecher abzielenden Frage haben wir für den vorliegenden Artikel – auch vor dem Hintergrund der theoretischen Diskussion in Abschnitt 2.2 – bewusst – die folgenden beiden daran anknüpfenden Interviewfragen herausgegriffen: *Wie bezeichnen Sie die ‚reinste Form des gesprochenen Deutsch‘?* und danach: *Wie würden Sie jene Sprachform bezeichnen, die Sie sprechen und Ihrer Meinung nach dieser [‚reinste‘, von der Gewährsperson genannte ‚standard(nächsten)‘-Sprachlage] am nächsten kommt?*¹⁴ Die Auswahl gerade dieser drei Interviewfragen lenkt den Fokus der folgenden Diskussion explizit auf die beiden Parameter ‚Reinheit‘ und ‚NachrichtensprecherIn = ModellsprecherIn‘.

4 Analyseergebnisse und ihre Interpretation

4.1 Bezeichnung der Sprechweise(n) von NachrichtensprecherInnen

Der Fokus der folgenden Analysen liegt auf den Bezeichnungen, welche die Gewährspersonen auf die jeweiligen Interviewfragen genannt haben, und auf den diskursiven Aushandlungen, die sich im Interview im Rahmen der Bezeichnungssuche ergeben haben. Bezeichnungen sind natürlich nur einer von vielen (nicht selten diffusen) Indizien, die Aufschlüsse bzgl. (dahinterliegender) Konzeptualisierungen von Sprachlagen geben können. Die Verwendung differenzierter Bezeichnungen bedeutet nicht zwingend, dass dahinter auch je unterschiedliche, distinkte Sprachlagenkonzepte stehen müssen, was beispielsweise

¹⁴ Eine weitere Frage, die ebenfalls auf die Subdifferenzierung des individuell standardsprachlichen Bereichs abzielt, kann aus pragmatischen Gründen in diesem Beitrag nicht berücksichtigt werden. Diese wurde zwischen der Frage nach den Nachrichtensprechern und der reinsten Form des gesprochenen Deutsch gestellt und lautet: *Würden Sie sagen, dass es jemanden gibt, der eine „reinere“ Form des gesprochenen Deutsch spricht als [Bezeichnung aus der NachrichtensprecherInnen-Frage]?*

der Erhebungsmethode (Interviewfragen, die beantwortet werden müssen) geschuldet sein kann. Umgekehrt ist nicht auszuschließen, dass vordergründig identischen Termini unterschiedliche (Nuancierungen von) Konzeptualisierungen zugrunde liegen, was auch mit der Schwierigkeit/Ungewohntheit der Verbalisierung metasprachlicher Gesichtspunkte zusammenhängen könnte. Diese Problemfelder kann der gegenwärtige Beitrag aus pragmatischen Gründen nicht auflösen, da hierzu eingehende Tiefenanalysen notwendig scheinen (vgl. Koppensteiner in Vorb.).

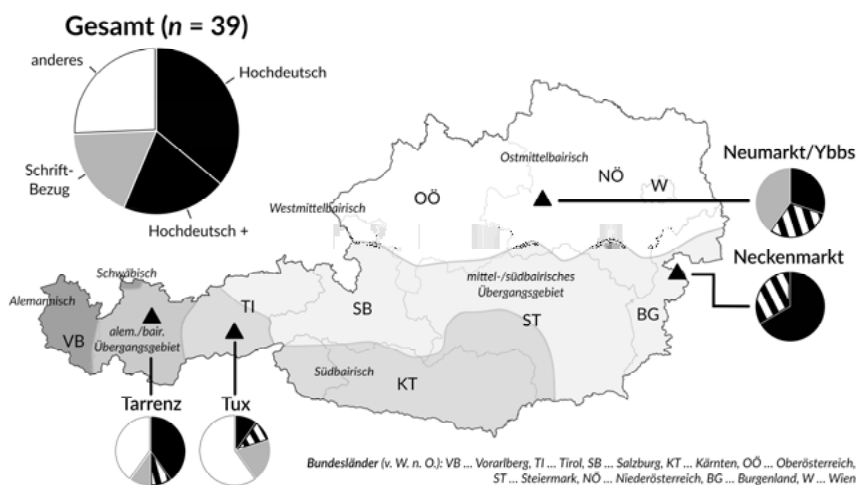


Abb. 1: Erhebungsorte und Ergebnisse: Relative Häufigkeiten (in %) – an den vier Erhebungsorten sowie ortsübergreifend („gesamt“) – der kategorisierten (Erst-)Antworten auf die Frage: „Bitte denken Sie an ORF-Nachrichtensprecher im Fernsehen: Wie würden Sie das nennen, wie diese sprechen?“. Belegbasis (absolute Häufigkeiten): Tarrenz n=10, Tux n=10, Neckenmarkt n=9, Neumarkt/Ybbs n=10.

Analog zur Chronologie im Interview, werden im Folgenden zunächst die Bezeichnungen zum Ankerpunkt ‚ORF-Nachrichtensprecher‘ (in der Folge abgekürzt als NRS) beleuchtet und kategorisiert (vgl. Abb. 1)¹⁵: Eine relative Mehrheit von rund 36 % aller 39 Gewährspersonen aus den vier Orten bezeichnet diese Sprachlage ohne weitere Attribuierung als *Hochdeutsch* (schwarzes Teilstück,

¹⁵ Aus pragmatischen Gründen finden in diesem Rahmen ausschließlich Erstnennungen Berücksichtigung.

Antworttyp ‚Hochdeutsch‘)¹⁶. Etwa 21 % der Interviewten verwenden ebenfalls *Hochdeutsch* in ihrer Antwort, versehen diese Sprachlagenbezeichnung aber mit Attribuierungen unterschiedlicher Art (strichliertes Teilstück, Antworttyp ‚Hochdeutsch+‘). Die Attribuierungen adressieren dabei unterschiedliche Bewertungsdimensionen. So wird beispielsweise auf situativ-utilitaristische Gesichtspunkte rekurriert, so beispielsweise in „verständliches, adäquates Hochdeutsch“ (NM0024_J2_M) oder „Hochdeutsch mit Sprachausbildung“ (NY0209_A_W), oder eine landesspezifische Konnotation eingeflochten, wie etwa in „österreichisches Hochdeutsch“ (NY0219_J2_M) oder „Hochdeutsch mit österreichischem Akzent“ (NM0029_J1_M). Letztere Nennung wird beispielsweise folgendermaßen expliziert (vgl. [K1]¹⁷):

[K1] „man merkt sehr wohl einen Unterschied, wenn jetzt einer vom ORF redet oder einer vom ZDF“

[NM0029_J1_M]

Überdies werden etwa sprachstrukturelle Spezifika ins Treffen geführt (s. „Hochdeutsch mit Einwüfen von Dialekt“ [NY0263_J2_W]) oder Sprecherintentionen vermutet (s. „versucht Hochdeutsch“ [NM0025_J2_M]). Letztere Spezifika betreffen in unterschiedlich artikulierter Spezifik auch (präsumptiv) regionale Merkmale (vgl. [K2]).

[K2] „i/ich finde, das macht einen ja fast sympathisch, wenn der ((0,6s)) ein bisschen ((0,6s)) ja, (seine). ((0,5s)) sei / ((lachen)) seine Worte einbaut, oder seinen Dialekt.“

[NM0025_J2_M]

Die Antworten weiterer 18 % der Gewährspersonen lassen sich unter einem Antworttyp ‚Schrift-Bezug‘ (mittelgraues Teilstück) subsumieren. Hierzu zählen „nach der Schrift (reden)“ (NY0204_J2_M), „Schriftsprache“ (NY0205_J2_W), „nach der Schreibe“ (NY0207_J1_W), „Schriftdeutsch“ (TU0268_A_W) oder „Deutsch in Schriftform“ (TU0294_J1_M). Dieses Bezeichnungsmuster wird sicher auch dadurch motiviert, dass Nachrichtentexte mitunter abgelesen werden.¹⁸ Ungeachtet dessen machen einzelne Gewährspersonen Unterschiede

¹⁶ Dieser auf den ersten Blick eindeutige Befund wird vereinzelt von den Interviewten relativiert, beispielsweise: „[K]ommt auf den Nachrichtensprecher drauf an, aber Hochdeutsch“ [NY0202_J1_M].

¹⁷ Beispielgebendes Kommentar [K] der Gewährsperson.

¹⁸ Zum „durch die Jahrhunderte immer geltend[en] Prinzip der Vorbildlichkeit der Schreiblaute (= Sprich wie du schreibst)“ (König 1997: 250).

zwischen NachrichtensprecherInnen fest und weisen damit auf die Heterogenität innerhalb der Gruppe der ModellsprecherInnen hin:

[K3] „ich würde schon sagen, dass sie nach der Schrift reden, man merkt schon, dass die einen oder anderen ein wenig ähm anders sprechen als zum Beispiel der andere, zum Beispiel, nehmen wir den / nehmen wir den [anonymisierter Nachrichtensprecher], weil der spricht meiner Meinung nach schon sehr deutlich“

[NY0204_J2_M]

Gerade am Beispiel [K3] lässt sich die Ambivalenz von Konzeptualisierungen und die Vagheit kategorieller Grenzen – auch bei divergierenden Bezeichnungen von Sprachlagen – demonstrieren: Die Einstellungsäußerungen in [K3] und der Beleg in Fußnote 16 decken sich zwar bezüglich der Wahrnehmung individueller sprachlicher Merkmale bei einzelnen NachrichtensprecherInnen, unterscheiden sich aber deutlich bezüglich der Frage, inwieweit auch dialektale Merkmale zu diesen Spezifika dazu gehören (dürfen). Für den Interviewten [NY0204_J2_M] gehören „Dialektwörter“ wohl nicht zur in Rede stehenden Sprachlage, wie es der nachstehende Kommentar [vgl. K4] derselben Gewährsperson zeigt:

[K4] „nach der Schrift, ähm wirft keine irgendwelche Mundart oder Dialektwörter hinein, dass *man* nicht verstehen kann“

[NY0204_J2_M]

Mit 26 % entfallen die zweitmeisten Nennungen bei dieser Frage auf den Antworttyp ‚Anderes‘¹⁹ (weißes Teilstück). Prominenten Status nehmen dabei Phrasen mit dem Substantiv „Deutsch“ ein, das in vielfältiger Art und Weise attribuiert bzw. kombiniert wird: „österreichisches Deutsch“ (TA0228_J2_M; TU0274_J2_W), „Umgangsdeutsch“ (TU0299_J1_W), „schönes Deutsch“ (TA0239_TA_J1) oder „gepflegte deutsche Sprache“ (TU0264_J2_W) sind hier exemplarisch anzuführen. Überdies finden sich regionsspezifische Nennungen wie „eher so ins Wienerische hinein“ (TA0240_J1_W), „schönes ‚Tirolerisch‘“ (TU0295_J1_W) oder „mehr deutschlastig wie österreichlastig“ (TU0292_J1_M). Auch eine [K2] unterstützende bzw. [K4] konterkarierende Antwort findet sich mit „gehobener Dialekt“ (TA0245_J1_W).

19 Dieser Antworttyp inkludiert: „österreichisches Deutsch“ (TA0228_J2_M; TU0274_J2_W), „schönes Deutsch“ (TA0239_J1_W), „eher so ins Wienerische hinein“ (TA0240_J1_W), „gehobener Dialekt“ (TA0245_J1_W), „gepflegte deutsche Sprache“ (TU0264_J2_W), „Deutsch“ (TU0291_J1_W), „Umgangsdeutsch“ (TU0299_J1_W), „mehr deutschlastig wie österreichlastig“ (TU0292_J1_M), „schönes ‚Tirolerisch‘“ (TU0295_J1_W).

Auch auf der Ebene der Einzelorte zeigen sich spannende interregionale Tendenzen (vgl. Abb. 1). Während etwa in Neckenmarkt die große Mehrheit *Hochdeutsch* (ohne weitere Attribuierung) angibt, tut das in Tux nur 1/10 der Befragten. Umgekehrt ist in Tux der Antworttyp ‚Anderes‘ der häufigste, der sich ausschließlich in den beiden westösterreichischen Orten (Tarrenz, Tux) als dominant erweist und in keinem der beiden ostösterreichischen Orte (Neckenmarkt, Neumarkt) überhaupt genannt wird. Die schriftliche Domäne wiederum hat eine vergleichsweise hohe Bedeutung in Neumarkt, während sie in Neckenmarkt keine solche zu spielen scheint. Auch relative räumliche Nähe kann also durchaus deutliche Heterogenitätsmuster in Spracheinstellungsdaten hervorbringen. In der Folge (vgl. Abschnitt 4.2) werden nun diese Ergebnisse mit denjenigen zur Frage nach der reinsten Form des gesprochenen Deutsch kontrastiert.

Zusammengefasst liefern die Ergebnisse Evidenzen für die folgenden Thesen: In ländlichen Räumen Österreichs tendieren autochthone SprecherInnen mehrheitlich dazu, NachrichtensprecherInnen des ORF als ModellsprecherInnen für ‚hochdeutsche‘ Sprachverhaltensmuster anzusehen. Die Bezeichnung *Hochdeutsch* ist jedoch häufig (bei mehr als 60 % der Befragten) nicht allein ausreichend, um die Sprechweise der ModellsprecherInnen ausreichend zu fassen. Über Attribuierungen und Paraphrasierungen wird auf spezifische Arten von ‚Hochdeutsch‘ referiert, deren Vielfalt andeutet, wie heterogen und variationsreich sich die Primärkategorie ‚Hochdeutsch‘ auf Laienseite erweist.

4.2 Zur „reinsten Form des gesprochenen Deutsch“

Der Fokus dieses Artikels liegt auf terminologischen Gesichtspunkten zu standardsprachlichen Sprachlagen und daraus resultierenden Ableitungen für Sprachlagenkonzeptualisierungen von STANDARD aus Sicht von Nicht-LinguistInnen, konkret im Hinblick auf ModellsprecherInnen und einer (präsumptiv) ‚reinsten‘ Sprachform. Dieses Kapitel diskutiert, inwieweit terminologische Überschneidungen hinsichtlich der Sprechweisen von NRS mit einer ‚reinsten Form des gesprochenen Deutsch‘ existieren.²⁰ Die Reihenfolge der nun

²⁰ Es existieren freilich Ausdrücke, die nicht exklusiv für die ‚reinste Form des gesprochenen Deutsch‘ genannt wurden, sondern auch bereits bei einer davor gestellten Interviewfrage (z. B. ‚reinere Form als jene von [ORF-Nachrichtensprechern]‘) angegeben wurden. Eine differenzierte Darstellung von Anzahl und Qualität der innerhalb des individuellen standardsprachlichen Spektrums der Gewährspersonen befindlichen Sprachlagen in Form einer umfassenden Abbildung des individuellen Sprachlagenspektrums passiert in Koppensteiner (in Vorb.).

zu diskutierenden Sprachlagenbezeichnungen orientiert sich dabei an den in Abschnitt 4.1. aufgeführten Termini. Abb. 2 kontrastiert die Erstantworten von Frage F1 („Sprechweise von NRS“) mit F2 („reinste Form des gesprochenen Deutsch“), geht also zunächst auf die Antworten zu F2 ein und vergleicht sie mit den in Abschnitt 4.1 analysierten Antworten zu F1. Der linke Balken fasst noch einmal die Nennungen der Gewährspersonen auf die Frage F1, d. h. diejenige nach der Sprechweise von NRS zusammen (entspricht folglich dem Kreis „Gesamt“ in Abb. 1 oben). Dieser Balken F1 fungiert als kontrastiver Ausgangspunkt für Frage F2, der Frage nach der „reinsten Form des gesprochenen Deutsch“. Dabei stellt F2-a dar, in welchem Umfang sich die Nennungen derselben Gewährspersonen mit jener aus F1 im Hinblick auf Antworttypen decken. F2-b visualisiert in einem dritten Schritt all jene Antworten zur Frage 2, die nicht identisch mit jenen aus F1 sind. Auf diese Weise soll deutlich werden, in welchem Ausmaß sich bei F1 und F2 die Antworten überschneiden und wo sie voneinander abweichen, was in der Folge zu diskutieren sein wird.

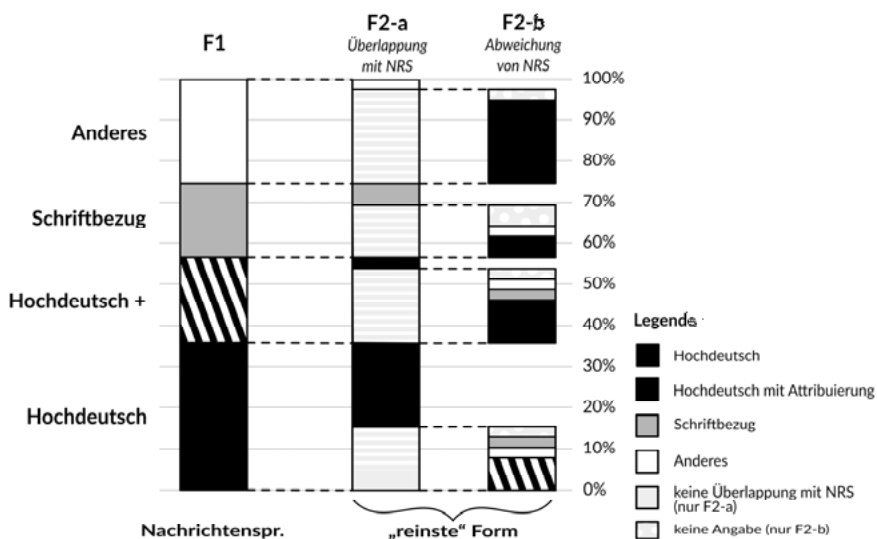


Abb. 2: Relative Häufigkeiten (in %) der kategorisierten (Erst-)Antworten auf die Fragen: F1 (NRS) und F2 („reinste Form“). F2-a: Relative Häufigkeiten (in %) mit F1 identischer Antwortkategorien. F2-b: Relative Häufigkeiten (in %) von F1 abweichender Antwortkategorien. Belegbasis (absolute Häufigkeiten): F1 n = 39; F2 n = 34.²¹

Im Hinblick auf die Antwortkategorie ‚Hochdeutsch‘ (ohne Attribuierung) wird ersichtlich, dass rund 57 % derjenigen Personen, die diesen Ausdruck bei F1 für die Sprechweise von NRS gebraucht haben, diese Bezeichnung auch für eine ‚reinste Form des gesprochenen Deutsch‘ verwenden (s. F2-a). Neben der Übereinstimmung auf der Ausdrucksebene (vgl. K5) scheint es sich für die Interviewten grosso modo auch um relativ deckungsgleiche Konzepte zu handeln (vgl. K6). Eine der Gewährspersonen äußert sich auch zur generellen Herausforderung, Sprachlagen zu bezeichnen (vgl. K7).

[K5] „also für mich ist (eben) das reinste Deutsch eigentlich das von den Fernsehsprechern, meiner Meinung“

[NM0216_J1_M]

[K6] „Vielleicht in der in der Wortwahl noch. ansonsten ansonsten hätte ich da nicht viele Unterschiede“

[NY0202_J1_M]

²¹ Herzlichen Dank an Agnes Kim für ihre Unterstützung bei der graphischen Realisierung der Ergebnisse.

[K7] „ich glaube, Hochdeutsch habe ich schon gesagt, aber viel mehr ich ich / . mir fällt eigentlich kein Begriff ein“

[NM0213_A_W]

Rund 43 % derer, die „Hochdeutsch“ als die Sprechweise von NRS genannt haben, haben für die ‚reinsten Form‘ eine (etwas) andere Bezeichnung als zu F1 gewählt. Die Hälfte dieser Gewährspersonen behilft sich dabei mit attribuierten „Hochdeutsch“-Phrasen, etwa „reines Hochdeutsch“ (TA0234_A_W), „Hochdeutsch ohne Einschläge“ (NY0262_J2_W) oder „Hochdeutsch (irgendwo) aus Deutschland“ (TA0230_J2_M, vgl. K8).

[K8] „auf jeden Fall würde ich das nach Deutschland verlegen oder oder verorten, und und da gibt es schon ((0,9s)) Leute, die was für mich ((1,2s)) Hochdeutsch, also wirklich Hochdeutsch sprechen, so wie so wie die Definition irgendwie an mich / . so, wie ich das verstanden habe. also ((1,1s)) in Tirol merkt man das halt nur, wenn Urlauber von der Region da sind“

[TA0230_J2_M]

Kaum eine Gewährsperson, die die Sprechweise von NachrichtensprecherInnen als ‚Hochdeutsch [mit Attribuierung]‘ (vgl. Abb. 2, ‚Hochdeutsch +‘) tituliert, tut dies auch für die ‚reinsten Form des gesprochenen Deutsch‘. Etwa 57 % dieser Personen bezeichnen diese als *Hochdeutsch* (ohne Attribuierungen). Dabei wird mitunter, indirekt eine Form der Reinheitsideologie perpetuierend, auf die Abwesenheit sämtlicher dialektaler Merkmale („ohne Färbung“, vgl. TA0235_A_W) rekurriert, sowie auf kaum bis gar nicht vorhandene SprecherInnen einer solchen Sprachlage (vgl. K9):

[K9] „ich glaube, das ist nur zu erreichen, also wenn man sozusagen die die Spra/ also das das geschriebene Wort in exaktem Hochdeutsch wiedergeben würde, das würde wahrscheinlich ((0,7s)) nur ein Computer zusammenbringen und das dann unmenschlich klingen“

[NY0219_J2_M]

Eine Gewährsperson verneint ostentativ die Existenz einer ‚reinsten‘ Form (vgl. K10), wobei sich das Erklärungsmodell partiell durchaus mit den von ihr zuvor genannten Parametern (vgl. K9) andeutungsweise zu überschneiden scheint:

[K10] „reinsten Form des gesprochenen Deutsch, gibt es die überhaupt? ((1s)) weil es hat ja das deutsche Wort / die deutsche Sprache ((2s)) im gesamtdeutschsprachigen Raum ((1,1s)) überall eine bisschen eine andere Färbung, für mich“

[NY0209_A_W]

Zwei Gewährspersonen, die in ihrer Antwort zur Sprechweise von NRS einen Schriftbezug herstellen (vgl. Abb. 2 ‚Schriftbezug‘), tun dies auch für die ‚reinste Form‘, wobei der identische oder um *rein* attribuierte Ausdruck (*rein*) *Schriftdeutsch* ins Treffen geführt wird. Sprachlagenbezeichnungen, die *Hochdeutsch* beinhalten (wie in „Hochdeutsch nach der Schrift“, vgl. NY0206_J1_M), finden sich interessanterweise eher selten, wenn bereits der Sprechweise von NRS Schriftbezug zuerkannt wurde. Ein verhältnismäßig großer Anteil jener Gruppe von Gewährspersonen, die im Zusammenhang mit der Sprechweise von NRS Schriftbezug angeben, verneint die Existenz einer ‚reinsten Form‘, eine Gewährsperson kann zwar keinen Terminus nennen, dafür jedoch Merkmale einer solchen Sprachlage (vgl. K11):

[K11] „wo quasi die Aussprache, die Umlaute, was auch immer, die Lautsprache oder wie immer das heißt, am ((0,6s)) am klarsten so ist, wie es ((0,6s)) gehört“

[NY0205_J2_W]

Der im Hinblick auf Sprachlagenbezeichnungen von NRS äußerst heterogene Antworttyp ‚Anderes‘ erweist sich im Zusammenhang mit der ‚reinsten Form des gesprochenen Deutsch‘ deutlich homogener (vgl. Abb. 2, Antworttyp ‚Anderes‘): 80 % derjenigen, die bei der Sprachlage von NRS unter Antworttyp ‚Anderes‘ zu subsumieren sind, bezeichnen die ‚reinste Form‘ als ‚Hochdeutsch‘ bzw. ‚Hochdeutsch [mit Attribuierung]‘. Allen diesen Gewährspersonen ist gemein, dass sie ausschließlich aus den beiden westösterreichischen Orten stammen (vgl. auch Abb. 1). Während diese Gewährspersonen für die Sprechweise von NRS insbesondere bei den Attribuierungen auf österreich-/regionsspezifische Attribuierungen setzen (z. B. ‚österreichisches Deutsch‘ [TA0228_J2_M; TU0274_J2_W], ‚eher so ins Wienerische hinein‘ [TA0240_J1_W]), unterbleiben derartige terminologische Markierungen gänzlich für die ‚reinste Form des gesprochenen Deutsch‘. Ein wenig Licht ins Dunkel bringt dabei die Nachfrage nach den Vertretern solcher Sprachlagen. Dabei kristallisieren sich zwei Gruppen von Interviewten heraus, die prototypische Sprechende entweder nicht in Österreich verorten (vgl. K12–14)) oder die kaum (reale) Sprechende einer solchen Sprachlage benennen können (vgl. K15).

[K12] „die Deutschen halt. ((0,6s)) also die in Deutschland die M / die Menschen“

[TA0245_J1_W]

[K13] „hm, gute Frage. ((1,8s)) irgendeine Stadt in Deutschland, aber ich weiß nicht mehr, welche. ((lachen)) ja. keine Ahnung. ((1,4s)) also die Berliner sind es nicht“

[TU0264_J2_W]

[K14] „ich habe einen Bekannten von Hannover ich würde sagen, der redet perfekt Hochdeutsch“

[TA0239_J1_W]

[K15] „noch nie gehört wahrscheinlich. ((lachen)) fällt mir jetzt keiner ein, der was so spricht“

[TA0228_J2_M]

Als Zwischenbefund lässt sich konstatieren: Der Ausdruck *Hochdeutsch* (mit und ohne Attribuierungen) scheint geeignet, um sowohl auf die Sprachlage von NRS als auch auf die ‚reinste Form des gesprochenen Deutsch‘ zu referieren. Tatsächlich überlappende Bezeichnungsmuster lassen sich primär für den Antworttyp ‚Hochdeutsch‘ feststellen, der zum überwiegenden Teil zwischen den beiden Interviewfragen beibehalten oder in attribuerter Form fortgeschrieben wird. Insofern, als rund 82 % aller Gewährspersonen für zumindest eine dieser mittels F1 und F2 evozierten Sprachlagen(-konzeptualisierungen) *Hochdeutsch* als Bezeichnung wählen, erweist sich *Hochdeutsch* offensichtlich als eine weit-hin, über Gewährspersonengruppen bzw. -kategorisierungen hinaus akzeptierte und bekannte Variante einer nicht-linguistischen Sprachlagenbezeichnung. Angesichts des Umstandes, dass sich nicht zuletzt die Frage der diese Sprachlagen repräsentierenden Sprecher insbesondere im Hinblick auf die ‚reinste Form‘ als ambivalent erwiesen hat, erscheint es lohnend, im folgenden Abschnitt die individuellen standardsprachlichen bzw. standardsprachnächsten Sprachlagenkonzepte zu diskutieren.

4.3 Individuelle Sprachlagenverortung im „oberen“ Bereich

Die Gewährspersonen wurden überdies gebeten, ihr eigenes Repertoire im ‚oberen‘ Bereich der Dialekt-Standard-Achse zu beschreiben. Dazu wurde gefragt: *Wie würden Sie jene Sprachform bezeichnen, die Sie sprechen und Ihrer Meinung nach [der ‚reinsten‘ Form des gesprochenen Deutsch – ein Platzhalter für denjenigen Terminus, den die Gewährsperson genannt hat] – am nächsten kommt?* Zunächst zeigt sich, dass *Hochdeutsch* bei der Beantwortung dieser Frage keine Rolle spielt. Lediglich drei Gewährspersonen aus Neckenmarkt bezeichnen ihre individuelle Sprachlage als *Hochdeutsch* (ohne weitere Attribuierung). Auch der Antworttyp ‚Schriftbezug‘ ist für die Bezeichnung der individuellen Sprachlage von ebenso nachrangiger Bedeutung.

Deutlich häufiger (rund 36 %) sind Kategorisierungen, welche sich mit ‚Hochdeutsch [mit Attribuierung]‘ fassen lassen. Der individuelle Charakter dieser Sprachlage wird etwa durch *mein* hervorgehoben. Überdies lassen sich

merkmalszuschreibende (z. B. „Hochdeutsch mit Dialektwörtern“ [NY0263_J2_W]), Erwerbskontexte berücksichtigende (z. B. „schulisches Hochdeutsch“ [TU0280_A_M]) oder regions- bzw. ortsinkludierende Attribuierungen (z. B. „Tarrater Hochdeutsch“ [TA0234_A_W], „österreichisches Hochdeutsch“ [TA0230_J2_M]) feststellen. In einigen Fällen transportieren die geäußerten Ausdrücke eine Art „Defizit“, welches sich an Nennungen wie „Amateurhochdeutsch“ (NM0024_J2_M), „gebrochenes Hochdeutsch“ (TA0228_J2_M) oder „Hochdeutsch bemüht“ (TU0295_J1_W) ableiten lässt. Letzteres lässt möglicherweise auch Schlüsse auf eine vergleichsweise geringe individuelle Gebrauchsfrequenz zu.

Besonders spannend stellt sich der Antworttyp ‚Anderes‘ dar, auf den immerhin rund 51 % der heterogenen Nennungen entfallen. Dabei sticht einerseits „Deutsch“ heraus, welches mitunter beispielsweise mit wertender (z. B. „hochgestochenes Deutsch“ [NY0206_J1_M]) oder regionsspezifischer Konnotation (z. B. „Burgenländisches Deutsch“ [NM0216_J1_M], „Tirolerisch-Deutsch“ [TU0264_J2_W], „österreichisches Deutsch“ [NY0204_J2_M]) versehen wird. „Überlegtes Deutsch“ (TA0239_J1_W) deutet an, dass gewisse Anstrengungen unternommen werden müssen, um diese Sprachlage sprechen zu können (vgl. K16) – ein Umstand, der in der Diskussion dialektaler Sprachlagen nie metakommuniziert wird.

[K16] „einfach, dass ich nachdenken muss bei bestimmten Wörtern und auch bei Satzstellung. Und perfektes Hochdeutsch ist für mich einfach ((1,1s)) das kann man einfach reden ohne, dass man nachdenkt“

[TA0239_J1_W]

Überdies wird auf ‚Zwischenformen‘ Bezug genommen, die sich durch ‚Misch‘-Verhältnisse bzw. Kombinationen unterschiedlicher Sprachlagen auszeichnen, beispielsweise „Gemisch“ oder „Mischmasch“ (vgl. K17).

[K17] „ja so so so so ein Mischmasch, das ist nachher schon nicht mehr der richtige Dialekt“

[TA0235_A_W]

Die Termini-Bildung, die sich für die Gewährspersonen insbesondere bei dieser Frage als nicht immer einfach erwiesen hat, orientiert sich dabei sowohl an standardnäheren Sprachlagen (z. B. „(gehobene) Umgangssprache“ [NY0202_J1_M]) als auch an dialektaleren (z. B. „angepasste Mundart“ [NY0205_J2_W], „Verständigungsdialekt“ [TU0294_J1_M]).

Auch wenn die konkrete Fragestellung die eigene metakommunizierte Sprachlage explizit in Relation zur ‚reinsten Form des gesprochenen Deutsch‘

setzt, zeichnen unsere Interviewdaten ein sehr vergleichbares Bild zu Ergebnissen in anderen Studien, in denen auch durch andere Fragestellungen auf den ‚individuell höchsten Pol‘ im Sprachrepertoire der Befragten abgezielt wurde.²² Zusammengefasst zeigen sich Evidenzen für die folgenden Thesen: Der individuell höchste Pol im standardsprachlichen Spektrum, der einem Konzept von REINSTEM DEUTSCH am nächsten kommt, wird von den Interviewten tendenziell von anderen Nachbar-Sprachlagen in diesem Repertoirebereich abgehoben. Die Bewertungsmuster zeigen, dass für das individuelle ‚gehobene‘ Sprechen oft andere Sprachlagenbezeichnungen und Paraphrasierungen genutzt werden als in der Metakommunikation rund um NachrichtensprecherInnen oder ‚reinsten Formen des gesprochenen Deutsch‘.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Das Ziel des vorliegenden Artikels war es, verschiedene konzeptionelle Parameter von ‚Standardsprachlichkeit‘ in den Blick zu nehmen. Ausgehend von Beobachtungen zu umstrittenen Konzepten in der Forschungsliteratur haben sich die theoretischen Überlegungen wie auch die Analysen dieses Beitrags auf zwei Aspekte der standardsprachorientierten Forschungsdiskussion konzentriert, die aus Perspektive von österreichischen Laien (genauer: Nicht-LinguistInnen) beleuchtet wurden: Zum einen wurde der Frage nachgegangen, welche Rolle NachrichtensprecherInnen und ihr Sprachverhalten innerhalb standardsprachlicher Konzeptualisierungen interviewter Laien in Österreich spielen. Zum anderen wurde der ideologisch tradierte Parameter der ‚Reinheit‘ von Standardsprachlichkeit fokussiert, indem die Konzeptualisierungen der Interviewten im Zusammenhang mit ‚reinem‘ und ‚reinstem Hochdeutsch‘ beleuchtet wurden. Ausgehend von den intra- und interindividuell zu beobachtenden Bezeichnungsmustern und den diskursiven Ausverhandlungen, die die explizite Nachfrage nach Sprachlagenbezeichnungen bzw. den dahinter liegenden Konzepten in den Interviews evoziert haben, liefern unsere Analysen Evidenzen für die folgenden Thesen:

In ländlichen Räumen Österreichs zeigen die Konzeptualisierungen des standardsprachlichen bzw. ‚oberen‘ Repertoirebereichs von Nicht-LinguistInnen heterogene Strukturen. Die herausgearbeiteten Bezeichnungs-

²² Für Österreich vgl. hierzu Kleene (2017). Zu ähnlichen Verbalisierungsstrategien und Bezeichnungsmustern im Westmitteldeutschen vgl. Lenz (2003).

muster deuten darauf hin, dass Nicht-LinguistInnen sehr wohl Subdifferenzierungen ihrer HOCHDEUTSCH-Kategorie vornehmen, wobei grosso modo eine (mindestens) terminologische Differenzierung zwischen einer Sprechweise von NRS und einer ‚reinsten Form des gesprochenen Deutsch‘ hervortreten. Als übergeordnete Klammer dieses Sprachlagenspektrums scheint dabei in Österreich die basiskategorielle Bezeichnung *Hochdeutsch* zu fungieren. Lediglich 18 % der Gewährspersonen verwenden abweichende Labels für diese Basiskategorie.

Die große Mehrheit jener Interviewten, die die Sprechweise von NachrichtensprecherInnen als *Hochdeutsch* bezeichnen (36 %), referiert mit diesem Ausdruck oder einer attribuierten Variante desselben auch auf die ‚reinste Form des gesprochenen Deutsch‘. Ein ähnliches Muster lässt sich für jene Personen feststellen, die die Sprache von NachrichtensprecherInnen als ‚Hochdeutsch mit Attribuierung‘ benennen (21 %): Auch hier bleibt die Mehrheit für die ‚reinste Form‘ bei *Hochdeutsch*. Es lassen sich jedoch auch alternative Bezeichnungsstrategien der Gewährspersonen festmachen: Interviewte, die anstelle einer *Hochdeutsch*-Phrase die Sprechweise eines Nachrichtensprechers über einen Schriftbezug verbalisieren (18 %), fassen interessanterweise auch die ‚reinste Form‘ fast nie als *Hochdeutsch*. Die Antwortkategorie ‚Schriftbezug‘ manifestiert sich überhaupt zum überwiegenden Teil ausschließlich im Kontext von NRS und spielt bei der ‚reinsten Form‘ – zumindest terminologisch gesehen – eine untergeordnete Rolle.²³ Weitere 26 % von Gewährspersonen schließlich wählen weder *Hochdeutsch*-Phrasen noch Schriftbezüge, um die Sprechweise von NRS zu klassifizieren. Lediglich die ‚reinste Form des gesprochenen Deutsch‘ wird von diesen Interviewten mehrheitlich als (eine Art von) *Hochdeutsch* gefasst.

Aus unseren Daten geht ebenfalls hervor, dass sowohl die Bezeichnungswahl als auch Merkmalszuschreibungen wie überhaupt die Verbalisierung metasprachlicher Inhalte mitunter als Herausforderung wahrgenommen wurden. Auch wenn Merkmalszuschreibungen nicht im Fokus des Artikels standen, deuten exemplarisch zitierte Einstellungsäußerungen aus dem Interviewkorpus an, dass sich eine ‚reinste Form‘ durch die völlige Abwesenheit (wie immer gearteter bzw. gefasster) regionaler Merkmale auszeichnet, während diese Eigenschaft deutlich seltener im Kontext NRS artikuliert wird. Dabei gilt es zu bedenken, dass regionale Merkmale hier nicht per se als lokal-dialektal, sondern durchaus als großlandschaftlich, österreichweit begriffen werden können.

²³ Merkmalsseitig wird durchaus wiederholt geäußert, dass sich eine ‚reinste Form‘ beispielsweise durch eine Sprechweise manifestiert, die an eine Art fehlerfreies Ablesen erinnere (weshalb ihr nicht selten idealer, kaum erreichter Charakter zugesprochen wird).

Im Hinblick auf die zu Beginn des Beitrags kontrastierten Standardsprachkonzepte – (eher) gebrauchorientierte versus (eher) normorientierte – lassen unsere Analysen insgesamt den Schluss zu, dass sich Aspekte beider Ansätze in laiensprachlichen Konzeptualisierungen in ländlichen Räumen Österreichs wiederfinden.

Literaturverzeichnis

- Ammon, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Ammon, Ulrich (1996): Gibt es eine österreichische Sprache? *Die Unterrichtspraxis / Teaching German* 29 (2), 131–136.
- Ammon, Ulrich, Hans Bickel & Alexandra N. Lenz (2016): *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen*. 2., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Auer, Peter (1997): Führt Dialektabbau zur Stärkung oder Schwächung der Standardvarietät? In Klaus J. Mattheier & Edgar Radtke (Hrsg.), *Standardisierung und Destandardisierung europäischer Nationalsprachen*, 129–161. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Auer, Peter (2011): Dialect vs. standard: a typology of scenarios in Europe. In Bernd Kortmann & Johan van der Auwera (Hrsg.), *The Languages and Linguistics of Europe - A Comprehensive Guide*, 485–500. Berlin: De Gruyter.
- Auer, Peter (2013): Enregistering pluricentric German. In Augusto Soares da Silva (Hrsg.), *Pluricentricity. Language Variation and Sociocognitive Dimensions*, 17–43. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Budin, Gerhard, Stephan Elspaß, Alexandra N. Lenz, Stefan Michael Newerkla & Arne Ziegler (2019): The Research Project ‚German in Austria‘. Variation – Contact – Perception. In Lars Bülow, Ann Kathrin Fischer & Kristina Herbert (Hrsg.), *Dimensions of linguistic space: variation – multilingualism – conceptualization/Dimensionen des sprachlichen Raums: Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung*, 7–35. Wien: Peter Lang.
- Christen, Helen (1998): *Dialekt im Alltag. Eine empirische Untersuchung zur lokalen Komponente heutiger schweizerdeutscher Varietäten*. Tübingen: Niemeyer.
- Clyne, Michael (1989): Pluricentricity: National Variety. In Ulrich Ammon (Hrsg.), *Status and Function of Languages and Language Varieties*, 357–371. Berlin, New York: De Gruyter.
- De Cillia, Rudolf & Jutta Ransmayr (2019): *Österreichisches Deutsch macht Schule. Bildung und Deutschunterricht im Spannungsfeld von sprachlicher Variation und Norm*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- Deppermann, Arnulf, Stefan Kleiner & Ralf Knöbl (2013): ‚Standard usage‘: Towards a realistic conception of spoken standard German. In Göz Kaufmann, Javier Caro Reina & Peter Auer (Hrsg.), *Language variation – European Perspectives IV; selected papers from the Sixth International Conference on Language Variation in Europe (ICLaVe 6), Freiburg, June 2011*, 83–116. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.

- Dollinger, Stefan (2019): Debunking "pluri-areality": On the pluricentric perspective of national varieties. *Journal of Linguistic Geography* 7 (2), 98–112.
- Dürscheid, Christa & Jan Georg Schneider (2019): *Standardsprache und Variation*. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Eichinger, Ludwig M. (2001): Sprache und Sprachgebrauch im Süden Deutschlands. Konturen eines süddeutschen Gebrauchsstandards. In Elisabeth Knipf-Komlósi & Nina Berend (Hrsg.), *Regionalstandards*, 61–94. Budapest: Dialóg Kiampo Kiadó.
- Eichinger, Ludwig M. (2005): Norm und Variation. Zur realen Existenz nationaler Varietäten. In Alexandra N. Lenz & Klaus J. Mattheier (Hrsg.), *Varietäten – Theorie und Empirie*, 141–162. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Eichinger, Ludwig M. & Werner Kallmeyer (Hrsg.) (2005): *Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Elspaß, Stephan (2005): Standardisierung des Deutschen. Ansichten aus der neueren Sprachgeschichte ‚von unten‘. In Ludwig M. Eichinger & Werner Kallmeyer (Hrsg.), *Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?*, 63–99. Berlin, New York: De Gruyter.
- Elspaß, Stephan, Christa Dürscheid & Arne Ziegler (2017): Zur grammatischen Pluriarealität der deutschen Gebrauchsstandards – oder: Über die Grenzen des Plurizen-trizitätsbegriffs. In Heinz Sieburg & Hans-Werner Solms (Hrsg.), *Das Deutsche als plurizentrische Sprache. Ansprüche – Ergebnisse – Perspektiven*. Sonderheft Zeitschrift für deutsche Philologie 136, 69–91.
- Glauninger, Manfred Michael (2013): Deutsch im 21. Jahrhundert: ‚pluri‘-, ‚supra‘- oder ‚postnational‘? In Ingeborg Fiala-Fürst, Jürgen Joachimsthaler & Walter Schmitz (Hrsg.), *Mitteleuropa. Kontakte und Kontroversen*. II. Kongress des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes (MGV) in Olmütz, 13.–16. September 2007, 469–480. Dresden: Thelem.
- Haas, Walter (1992): Mundart und Standardsprache in der deutschen Schweiz. In Jan A. Leuvensteijn & Johannes B. Berns (Hrsg.), *Dialect and Standard Language – Dialekt und Standardsprache in the English, Dutch, German and Norwegian Language Areas*, 312–336. North-Holland u. a.: Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen.
- Haas, Walter & Ingrid Hove (2009): Die Standardaussprache in der deutschsprachigen Schweiz. In Eva-Maria Krech, Eberhart Stock, Ursula Hirschfeld & Lutz Christian Anders (Hrsg.), *Deutsches Aussprachewörterbuch*, 259–277. Berlin: De Gruyter.
- Herrgen, Joachim (2015): Entnationalisierung des Standards. Eine perzeptionslinguistische Untersuchung zur deutschen Standardsprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In Alexandra N. Lenz & Manfred M. Glauninger (Hrsg.), *Standarddeutsch im 21. Jahrhundert: Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich*, 139–164. Göttingen: V&R unipress.
- Hundt, Markus (2010): New norms – How new grammatical constructions emerge. In Alexandra N. Lenz & Albrecht Plewnia (Hrsg.), *Grammar between Norm and Variation*, 27–57. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Jochmann, Tanja (2000): *Zur Einschätzung soziophonetischer Befragungen: Kontrolluntersuchung zu einem geplanten gesamtdutschen Aussprachewörterbuch*. Aachen: Shaker.
- Kehrein, Roland (2012): *Regionalsprachliche Spektren im Raum. Zur linguistischen Struktur der Vertikale*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Kleene, Andrea (2017): *Attitudinal-perzeptive Variationslinguistik im bairischen Sprachraum. Horizontale und vertikale Grenzen aus der Hörerperspektive*. Dissertation Universität Wien.

- Kleiner, Stefan (2011–2020): *Atlas zur Aussprache des deutschen Gebrauchsstandards* (AADG). Unter Mitarbeit von Ralf Knöbl. <http://prowiki.ids-mannheim.de/bin/view/AADG/> (letzter Zugriff 07.05.2020).
- Kleiner, Stefan (2014): Die Kodifikation der deutschen Standardaussprache im Spiegel der faktischen Variabilität des Gebrauchsstandards. In Albrecht Plewnia & Andreas Witt (Hrsg.), *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*, 273–298. Berlin, Boston: De Gruyter.
- König, Werner (1997): Phonetisch-phonologische Regionalismen in der deutschen Standardsprache. Konsequenzen für den Unterricht ‚Deutsch als Fremdsprache?‘. In Gerhard Stickel (Hrsg.), *Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen*, 246–270. Berlin, New York: De Gruyter.
- König, Werner (2013): Wir können alles. Außer Hochdeutsch. Genialer Werbespruch oder Eigentor des deutschen Südens? Zum Diskriminierungspotential dieses Slogans. *Sprachreport* 29 (4), 5–14.
- Koppensteiner, Wolfgang (in Vorb.): *Standard(s) in Österreich* (Arbeitstitel). Dissertation Universität Wien.
- Koppensteiner, Wolfgang & Alexandra N. Lenz (2017): Theoretische und methodische Herausforderungen einer perzeptiv-attitudinalen Standardsprachforschung. Perspektiven aus und auf Österreich. In Heinz Sieburg & Hans-Werner Solms (Hrsg.), *Das Deutsche als plurizentrische Sprache. Ansprüche – Ergebnisse – Perspektiven*. Sonderheft Zeitschrift für deutsche Philologie 136, 43–68.
- Koppensteiner, Wolfgang & Alexandra N. Lenz (2020): Tracing a standard language in Austria using methodological microvariations of Verbal and Matched Guise Technique. *Linguistik Online* 102 (2), 47–82.
- Lenz, Alexandra N. (2003): *Struktur und Dynamik des Substandards. Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Lenz, Alexandra N. (2010): Emergence of Varieties through Restructuring and Reevaluation. In Peter Auer & Jürgen Erich Schmidt (Hrsg.), *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation. Volume 1: Theories and Methods*, 295–315. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.
- Lenz, Alexandra N. (2019a): Der SFB „Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption“. In Ludwig M. Eichinger & Albrecht Plewnia (Hrsg.): *Neues vom heutigen Deutsch. Empirisch – methodisch – theoretisch*, 335–338. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Lenz, Alexandra N. (2019b): Variatio delectat? – Vom Verhältnis von Lexikographie und sprachlicher Vielfalt. In *Paradigmenwechsel in der Lexikographie. Herausforderung und Chance*. Vorträge zum Auftakt des Zentrums für digitale Lexikographie der deutschen Sprache (ZDL). Hg. von den Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, 64–88. Berlin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften.
- Maitz, Péter & Stephan Elspaß (2013): Zur Ideologie des ‚Gesprochenen Standarddeutsch‘. In Jörg Hagemann, Wolf Peter Klein & Sven Staffeldt (Hrsg.), *Pragmatischer Standard*, 35–48. Tübingen: Stauffenburg.
- Muhr, Rudolf, Richard Schrodtt & Peter Wiesinger (Hrsg.) (1995): *Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*. Wien: Holder-Pichler-Tempsky.

- Scharloth, Joachim (2005): Asymmetrische Plurizentrität und Sprachbewusstsein. Einstellungen der Deutschschweizer zum Standarddeutschen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 33 (2), 236–267.
- Scheuringer, Hermann (1996): Das Deutsche als pluriareale Sprache. Ein Beitrag gegen staatlich begrenzte Horizonte in der Diskussion um die deutsche Sprache in Österreich. *Die Unterrichtspraxis / Teaching German* 29 (2), 147–153.
- Schmidlin, Regula (2011): *Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Soukup, Barbara & Sylvia Moosmüller (2011): Standard language in Austria. In Nikolas Coupland & Tore Kristiansen (Hrsg.), *Standard language and language standards in a changing Europe*, 39–46. Oslo: Novus Press.
- Wiesinger, Peter (2009): Die Standardaussprache in Österreich. In Eva-Maria Krech, Eberhart Stock, Ursula Hirschfeld & Lutz Christian Anders (Hrsg.), *Deutsches Aussprachewörterbuch*, 229–258. Berlin: De Gruyter.
- Wodak, Ruth, Rudolf de Cillia, Martin Reisigl & Karin Liebhart (2009): *The discursive construction of national identity*. Translated by Angelika Hirsch, Richard Mitten, Johann Wolfgang Unger. Second edition. Edinburgh: Edinburgh University Press.